

Pinne.

Von Posen aus fährt derjenige, den es nach P i n n e zieht, mit der Eisenbahn auf der Strecke nach Kreuz bis Rokietnica. Dort heißt es umsteigen auf die nach Birnbaum führende Nebenlinie. Etwa halbwegs liegt Pinne (Pniewy) im Kreise Samter an der Chaussee Berlin—Posen. Der Name der Stadt kommt wohl von pień-Stumpf, jedenfalls zeigt das Wappen einen Eichenstumpf mit einem Zweig. Es ist ein kleines Städtchen mit etwa 3000 Einwohnern, engen gewundenen Straßen und kleinen niedrigen Häuschen, nur hier und da von modernen stilwidrigen Bauten aufgestört. Einige Straßen erhalten durch Bäume ein freundliches Grün.

Pinne wird seit 1287 urkundlich erwähnt, seit 1394 als Stadt. Von der katholischen St.-Lorenz-Kirche ist nur noch wenig aus dem 15. Jahrhundert erhalten, ein verstümmelter spätgotischer Ziegelbau. Brände des 17. und 18. Jahrhunderts veranlaßten Wiederherstellungen. Der jetzige Bau stammt aus dem Jahre 1772. Den hervorragendsten Platz im Pinner Stadtbild nimmt das Schloß ein. Inmitten von alten Bäumen erhebt es sich als zweigeschossiger barocker Putzbau mit vorragendem hohen Giebel. An der Eingangsfront steht mit großen Buchstaben: Aedificatum 1739 renovatum 1872 (erbaut 1739, wiederhergestellt 1872). Ein Mitglied der polnischen Grundherrnfamilie Szołdrski hat den Bau angefangen, aber aus Mangel an Mitteln nicht fortsetzen können. Der Graf Mielżyński, dem Pinne gehörte, als Posen zu Preußen kam, hat ebenfalls das Schloß nicht vollenden können. Der deutsche Erwerber, v. R a p p a r d, hat das Schloß nur soweit wiederhergestellt, um eine Schule darin unterzubringen, einen Saal für gottesdienstliche Feiern zu schaffen und Unterkunftsräume für seine Gäste zu haben.

Th. Freiherr v. Tucher, 1934.

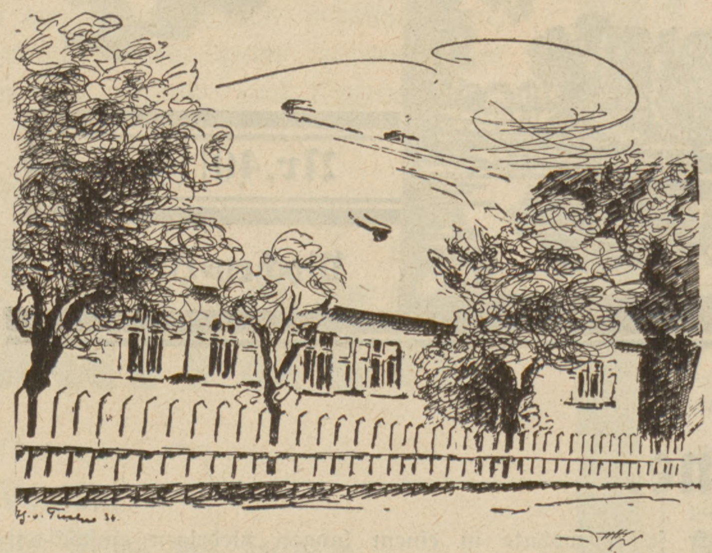
Pinne: Das Freiherrlich von Massenbachsche Schloß.

Er selber wohnte in einem langen niedrigen einstöckigen Hause unweit des Schlosses. Als der preußische König Friedrich Wilhelm IV. 1824 durch Pinne kam, richtete er an seinen „alten Freund“ von Rappard scherzend die Frage: „Wohnen Sie noch immer n e b e n Ihrem Schlosse?“ Erst v. Rappards Neffe, Georg Freiherr v. M a s s e n b a c h baute 1872 das Schloß aus. Unter den Bäumen des Schloßvorplatzes befindet sich jetzt in der Nähe der Mauer des Wirtschaftshofes ein Stein mit der Inschrift: „Hier stand das von Rappardsche Wohnhaus. Offb. Joh. 21 v. 3“. Auf dem Wirtschaftshofe steht ein niedriges Ziegelhaus, heute die Wohnung von Gutsinsassen. Darin hat Rappards Schwager Georg Sylvius Freiherr v. Massenbach jahrelang mit seiner zahlreichen Familie gewohnt. Ein großer Park streckt sich an einem weiten See entlang. Eine sogenannte „Schwedenschanze“ erinnert daran, daß hier in ältester Zeit schon eine Siedlung und der runde Wall in See und Sumpf eine Zufluchtsstätte für die Siedler bei Feindesgefahr gewesen ist. Von den Räumlichkeiten des Schlosses nimmt einen besonderen Rang der ehemalige „K i r c h s a a l“ ein, der als die Ausgangsstätte des Pietismus im Posenschen anzusprechen ist. An die vergangene große Zeit erinnern zwei Tafeln an den Wänden. Auf der einen steht:

„Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König.“ Joh. 52, 7.

Johann, Karl, Wilhelm von Rappard, Erbherr auf Pinne, hat 1824 angefangen in diesem Saal durch Vorlesen von evangelischen Predigten sonntäglich Gottesdienst abzuhalten. Die erste Predigt ist in diesem Saal von dem Judenmissionar

Hendas am 2. Sonntag nach Trinitatis 1825 gehalten worden. Seitdem haben das Wort Gottes rein und lauter gepredigt: Die Judenmissionare Hendas und Ball bis 1827. Der Prediger Georg Seegemund als Gast bei der Herrschaft 1826.



Th. Freiherr v. Tucher, 1934.

Pinne: Das Haus, welches die Eltern des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg von 1850 bis 1855 bewohnten.

Der Prediger Bergius von 1829—31. Der Predigtamtskandidat Fritsche bis 1835 (seit 1841 in Australien). Der Predigtamtskandidat Karl Hermann Klee, welcher hier seine erste Predigt am 10. Sonntag nach Trinitatis 1835 gehalten hat, dann als erster Prediger des neugegründeten Kirchspiels eingeführt worden ist, am Palmsonntag, dem 18. März 1837, und das Amt bis 1844 hierselbst verwaltet hat. Der Prediger Karl Becker ist sein Nachfolger gewesen bis Pfingsten 1848. Als dritter Prediger der Gemeinde ist Ulrich Böttcher am 23. Juli 1848 in das Pfarramt eingeführt worden. Im Jahre 1848 am 15. Oktober, dem Geburtstage Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV., wo die feierliche Einweihung der Kirche vollzogen ist, hat der schon genannte Prediger Dr. Klee in Gegenwart der zum letztenmal an dieser Stätte zahlreich versammelten Gemeinde mit einer Predigt über 1. Samuel 20, 42 Abschied von diesem Kirchspiel genommen. Außerdem haben hier nebst vielen anderen Zeugen das Wort Gottes in der Salbung des Geistes gepredigt: Gaßner, Kahlmeister, Theluck, Stumpf, Zahn, Kägel, Elsner, Kaufmann, Otto von Gerlach, Kawel, Ehlers usw.

Johann, Karl, Wilhelm von Rappard ging heim am 2. September 1852. In diesem Saal stand seine Leiche.

Diese Tafel bezeichnet die Stelle, wo Altar und Kanzel stand."

Auf der zweiten steht:

„Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du stehest, ist heiliges Land." 2. Mose 3, 5.

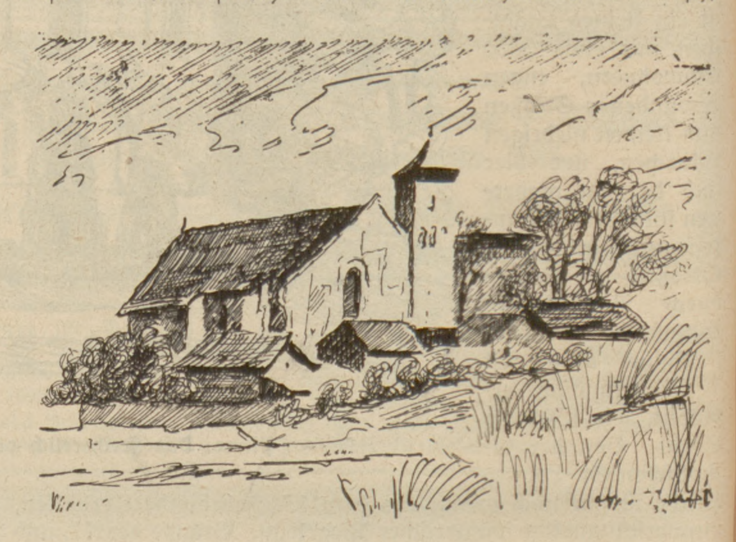
Heilig, heilig ist die Stätte,
Dieser Saal, der zum Gebete,
Zum Gottesdienst geheiligt war,
Wo wir zu Gott durften kommen,
Wo wir Gnad' um Gnad' genommen,
Ueber fünfundzwanzig Jahr!
Heilig bleibe diese Stätte,
Betend jeder sie betrete,
Wer jemals hier geht ein und aus.
Wo nur Gottes Wort erklungen,
Wo nur Gottes Lob gesungen,
Wahrlich, da ist Gottes Haus!

Diese Tafel bezeichnet die Stelle, wo die Orgel gestanden."

*

Von dem Schloß gelangt man über die Straße zum evangelischen Pfarrhause hinter dem baumbestandenen Kirchplatz mit der getürmten Kreuzkirche. In der Kirche hält an einer Wand eine Tafel die Erinnerung an den Kirchenstifter Johann, Karl, Wilhelm von Rappard fest. Auf dem evangelischen Kirchhof auf einer Anhöhe am See hat er seine letzte Ruhestätte gefunden neben seiner Gemahlin Adelheid geb. Freiin von Massenbach.

Nicht weit vom evangelischen Kirchplatz befindet sich das Hindenburghaus. Hinter einem Staketenzaun liegt es in einem Garten, ein niedriges, bescheidenes Häuschen. Zuerst war es eine Schmiede. Dann wurde es zu einem Schulgebäude eingerichtet. Nach dem Bau eines Schulhauses wurde es als Wohnung vermietet. So wohnte hier 1850—55 der Hauptmann v. Hindenburg, der Vater des in diesem Jahr heimgegangenen Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten, als Landwehr-Kompagnieführer. Frau von Rappard überwies dann das Haus dem Johanniterorden zur Errichtung eines Krankenhauses. Am 20. August 1855 wurde die erste Kranke aufgenommen. Als 1887 ein neues größeres Krankenhaus erbaut wurde, diente das alte Häuschen wieder als Wohnung. Als Generalfeldmarschall v. Hindenburg im Posener Schlosse während des Weltkrieges sein Hauptquartier hatte, besuchte er am 10. Dezember 1914 Pinne. Er hatte alle Örtlichkeiten noch genau im Gedächtnis und erkundigte sich, als er sich an der Stätte, wo er fünf seiner Jugendjahre verlebt hatte, nach dem Birnbaum, auf dem er seine neuen Hosen zerrissen und von der Mutter mit Prügel geflickt bekommen hatte. Er entsann sich auch, als er mit tiefer Rührung die Zimmer besichtigte, noch lebhaft, wie seine Mutter an der Wiege der dort am 19. Dezember 1851 geborenen einzigen Schwester saß. Mit Frau von Rappard standen Hindenburgs Eltern in engem Verkehr. Des Sonntags wurde zu ihr gegangen, ein Festtag für alt und jung, denn auch für die Jugend war reichlich gesorgt mit Spielzeug, kleinen Tischen und Stühlen, obwohl keine eigenen Kinder im Hause waren. Dafür waren umsomehr Kinder im benachbarten Bialokusch,



Th. Freiherr v. Tucher, 1934.

Pinne: Die katholische Kirche.

wo der Bruder der Frau von Rappard, Freiherr v. Massenbach, wohnte, dessen Enkel jetzt Besitzer von Pinne ist.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg läßt seine Pinner Jugenderinnerungen so reden: „In Pinne führte mein Vater nach damaligem Brauch vier Jahre als überzähliger Hauptmann eine Landwehrkompagnie. Er war dienstlich nicht sehr beansprucht, so daß er sich gerade in der Zeit, in welcher sich mein jugendlicher Geist zu regen begann, uns Kindern besonders widmen konnte. Er unterrichtete mich bald in Geographie und Französisch, während mir der Schullehrer Kabelt, dem ich noch heute eine dankbare Erinnerung bewahre, Lesen, Schreiben und Rechnen beibrachte. Aus dieser Zeit

stammt meine Vorliebe zur Geographie, welche mein Vater durch sehr anschauliche und anregende Lehrart zu wecken verstand. Den ersten Religionsunterricht erteilte mir in zum Herzen redender Weise meine Mutter. Immer mehr entwickelte sich in diesen Jahren und aus dieser Art der Erziehung ein Verhältnis zu meinen Eltern, das zwar ganz auf den Boden unbedingter Autorität gestellt war, das aber zugleich auch bei uns Kindern weit mehr das Gefühl grenzenlosen Vertrauens als blinder Unterwerfung unter eine zu strenge Herrschaft wach rief.

Pinne ist ein kleines Städtchen mit angrenzendem Rittergut. Letzteres gehörte einer Frau von Rappard, in deren Hause wir viel verkehrten. Sie war kinderlos, aber sehr kinderlieb. In der Nähe saß ihr Bruder, Herr von Massenbach, auf dem Rittergut Bialokusz. In dessen großer Kinderschar fand ich mehrere liebe Spielgefährten. Die Erinnerung an Pinne hat sich bei mir stets sehr rege gehalten. Ich besuchte im Spätherbst 1914 den Ort von Posen aus und betrat mit Rührung das kleine bescheidene Häuschen im Dorfteile, in welchem wir einst ein so glückliches Familienleben geführt hatten. Der jetzige Besitzer des Gutes ist der Sohn eines meiner einstigen Spielgefährten. Der Vater ist schon zur Ruhe gegangen." (Generalfeldmarschall von Hindenburg: „Aus meinem Leben".)

Eine Bronzetafel mit dem Bilde des Generalfeldmarschalls, welcher an dem elterlichen Hause in Pinne angebracht war, ist in den Tagen des Umschwungs entfernt worden.

Nach: „Um Pinne" von Friedrich Just.

Lux besiegt Frauchen.

Von Hans Langkow.

Ernst Winkler betrat mit siegesgewisser Miene das kleine Wohnzimmer des Siedlungshäuschens, das er mit seiner jungen Frau weit draußen, fern der Riesenstadt in einer reizvollen aber einsamen Gegend bewohnte.

Frau Else sah erstaunt von ihrer Näharbeit auf, denn dieses Eintreten war eigentlich mehr ein Hereinstolpern. Irgend etwas Dunkles, Struppiges war durch eine Leine mit Ernst verbunden und dieses Etwas leistete dem Eintritt heftigen Widerstand.

„Mein Gott, was ist denn das?" fragte Frau Else und sah mißbilligend auf dieses sonderbare Lebewesen. Im selben Augenblick aber wurde es ihr klar, daß das, was da zu einem scheußlichen Klumpen geballt auf der Schwelle hockte, offenbar ein Hund war. Aber was für einer! Rasse hatte er zweifellos, leider von jeder etwas, eine wahre Hundemusterkarte.

„Das ist unser neuer Wachhund" erklärte Ernst schlicht, „ich habe ihn „Lux" getauft."

„Warum nicht, „Schellfisch", das ist genau so passend" rebellierte Frau Else, „wir haben doch wahrhaftig kein Geld für solche Anschaffungen oder willst du eine Menagerie gründen?"

Der Ehemann warf sich in die Brust.

„Brenning hat ihn mir geschenkt. Das Tier ist vollkommen mannsfest. Er mußte ihn weggeben, weil er nun doch wieder in die Stadt zieht. Übrigens wenn du meinst, daß der Name Lux nicht passend ist, daß können wir ihn ja umtaufen — — —"

Else seufzte.

„Ach, es ist ja ganz gleich wie er heißt, hören wird er doch nicht drauf, wie ich fürchte."

Nun wurde es ihm zu viel.

„Du brauchst ihn ja nicht zu rufen! Dann ist es eben mein Hund. Ich dachte, dir eine Freude zu machen!"

Das Nähzeug flog zur Seite.

„Eine Freude mit diesem Spitzpudeldachs! Danke! Der kann doch keinem Freude machen. Der frißt uns höchstens arm. Ich jedenfalls will mit dem Untier nichts zu tun haben!"

Hell hatte sie es hinausgeschmettert. Sie meinte es vielleicht nicht so, aber es war der erste wirkliche Streit in ihrer jungen Ehe und Frau Else hatte eben viel Temperament.

Nochmal versuchte er einzulenken.

„Ich dachte mir, weil du immer so einsam bist, würdest du gern ein lebendes Wesen um dich haben, wenn ich nicht da bin. Daß er nicht hübsch ist, dafür kann er ja schließlich nichts. Brenning sagt, er sei eine treue Seele."

„Ach was", Frau Else schnippte mit den Fingern, „Ihr paßt alle großartig zusammen. Der Herr Brenning mit seinem Bummelleben, du und der Köter — — ihr könnt euch ja zusammentun — — —"

Jetzt war der Punkt erreicht, wo auch Ernst die Geduld verlor. Nur begann er nicht, seine Stimme zu erheben, sondern er tat das, was Männer tun, die in der ehelichen Kriegsführung schon einige Erfahrung haben, er verließ ruhig, aber wort- und grußlos den Raum. Das Streitobjekt schleifte er hinter sich her.

Aufgebracht griff Frau Else wieder zu ihrer Näharbeit. Aber nach den ersten Stichen merkte sie, daß sie ihr Werk zu verderben begann. Natürlich man kann nicht gut nähen, wenn man mit der angespanntesten Aufmerksamkeit auf das horcht, was ein anderer im Hause treibt. Ja, was tat er eigentlich, der Mann? Eben war er noch auf dem Boden zu hören. Jetzt kramte er in der Küche, irgend etwas klirrte. Neue Erbitterung schlich sich in Elses Herz. Was hatte er nur in ihrem Reich herumzukramen? Das fehlte noch!

Jetzt war er im Flur. Mit wem sprach er denn nur da so liebevoll? Aha, er unterhielt sich mit seinem Köter. Na, da war sie ja überflüssig.

Ob sie mal nachsah? Nein, sie wollte ihm durchaus nicht wieder entgegenkommen, aber immerhin, man muß doch wissen, was in dem Flur des eigenen Hauses vorgeht.

Vorsichtig öffnete sie den Türspalt. Na, das war doch die Höhe. Da war der Hund ja schon herrlich eingerichtet. Ernst hatte ihm ein großartiges Lager aufgestellt und dann — — da stand ein Napf mit Milch und eine Schüssel, in der sie mit geübtem Hausfrauenblick die Reste des Mittagessens mit guter Bratentunke übergossen, erkannte. — — Es ging schon los — — der Hund würde sie arm fressen — —

Sie öffnete den Türspalt noch mehr. Da stand auch Ernst und sprach ein paar kindisch nette Worte zu diesem angeblichen Wachhund. Er war in Hut und Mantel.

Sie räusperte sich.

Da wandte er ihr den Blick zu.

„Ich gehe mit Brenning noch ein bißchen bummeln. Es kann spät werden. Wiedersehen!"

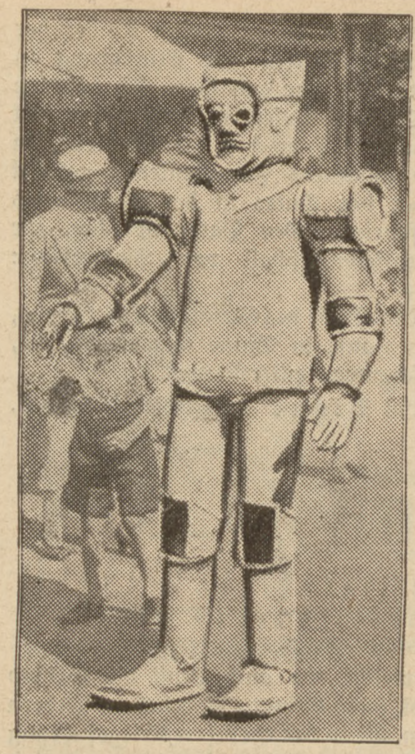
Und ehe die Erstarrende noch antworten konnte, hörte sie schon seine Schritte auf dem Kies des Vorgartens verklingen.

Das war ja un—er—hört! Nein, das war ja überhaupt noch nicht vorgekommen. Nie hatte er sie abends allein gelassen, nie hatte er gebummelt, ja — — ob — er nicht nur einen Scherz machte, um sie für ihre Heftigkeit zu bestrafen? Ob er gleich wiederkommen würde? Sie lauschte minutenlang, eilte zum Fenster, aber der Weg blieb leer. Er kam nicht zurück.

Sie wandte sich zur Wohnzimmertür. Hinter ihr erklang ein freundliches rhythmisches Klopfen. Lux sah mit gespitzten Ohren zu ihr hin, aber sie konnte seinen Blick nicht verstehen.

„Biest du" — schrie sie wütend und warf knallend die Tür zu.

(Fortsetzung auf Seite 6.)





Oben rechts: **Parade der Wiener „Kanalbrigade“ in Wasserstiefeln.** Anläßlich des Internationalen Kriminalisten-Kongresses in Wien fand dort eine große Parade der Bundespolizei statt, an der auch die „Kanalbrigade“ teilnahm. Diese wasserdicht gekleidete und bewaffnete Kanalpolizei ist eine besondere Abteilung, die gegen das Kanalverbrechertum Wiens organisiert wurde. Unser Bild zeigt sie hier beim Vorbeimarsch an den Kongreßteilnehmern.

Oben links: **Robot geht spazieren.** Dieser Tage sah man in den Straßen Londons einen künstlichen Menschen, den sogenannten Robot, der von seinem Erfinder spazierengeführt wurde. Mit unfehlbarer Sicherheit und mit eisernen Nerven überquerte er die Fahrstraßen im dichtesten Verkehr.

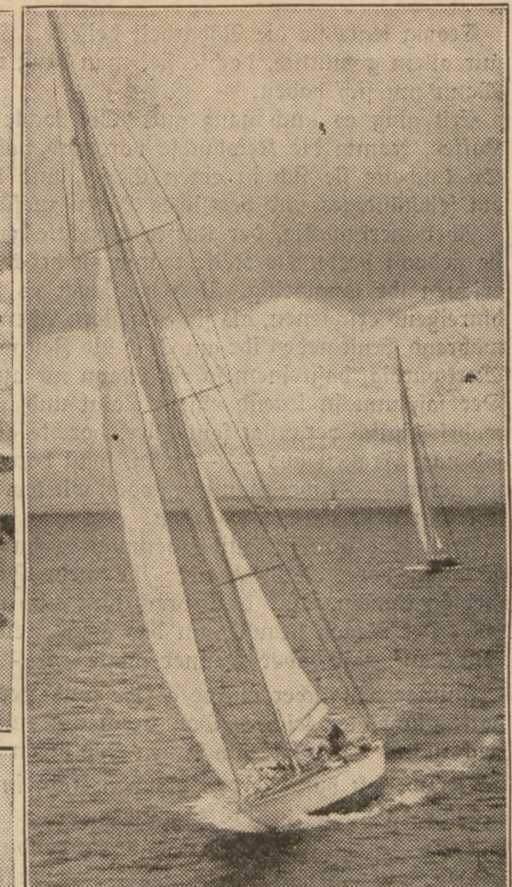


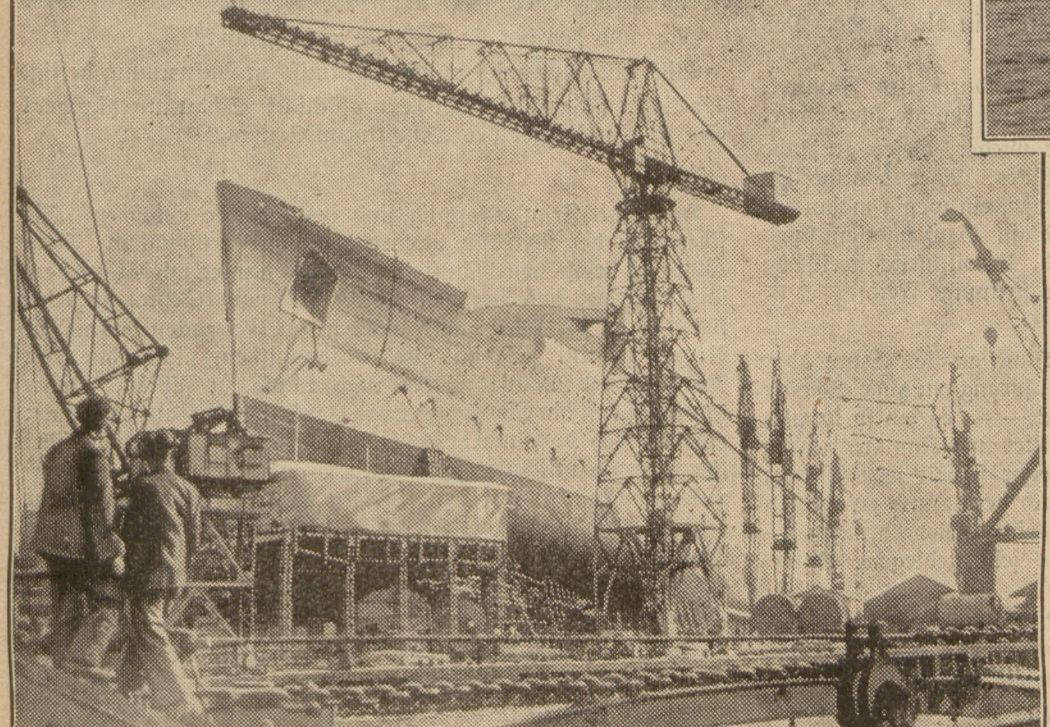


Mitte: **Drahtlose Konferenz über fünf Weltteile.** — In London wurde soeben eine erste drahtlose Konferenz durchgeführt, an der etwa 2000 Wirtschaftsführer in fünf verschiedenen Kontinenten teilnahmen. Sämtliche Teilnehmer waren durch den Rundfunk mit dem Konferenzzimmer in London verbunden und konnten gleichzeitig die Reden mit anhören. Man sieht hier die Londoner Teilnehmer an der Konferenz während der Eröffnungsrede.

Unten: **Die Militär-Attachés der fremden Mächte bei den englischen Manövern.** An den englischen Herbstmanövern nahmen auch wieder die Militär-Attachés der fremden Mächte teil. Unser Bild zeigt sie während einer Pause auf einem Platz in Marlborough. In der Mitte — etwas abgewendet — der deutsche Militär-Attaché Freiherr Geyr von Schweppenburg.







Oben links: **Die furchtbaren Zerstörungen der Springflut in Kalifornien.** — Ein charakteristisches Bild von den großen Verheerungen, die durch Springfluten angerichtet werden. Das Bild zeigt die Küste in der Stadt Newport in Kalifornien, wo eine riesige Flutwelle die Strandstraße unterwühlte, so daß fünf Häuser einstürzten.

Oben rechts: **Im Kampf um den Amerika-Cup.** Die amerikanische Jacht „Rainbow" hat nunmehr ihren 4. Sieg über die englische Jacht „Endeavour" davongetragen und damit wenigstens bisher den Amerika-Pokal erfolgreich verteidigt. Unser Bild zeigt einen spannenden Augenblick aus dem Rennen. Im Vordergrund die „Rainbow" und hinten die „Endeavour".

Mitte: **Englands Königin tauft das Riesenschiff „534" auf „Queen Mary".** Am Mittwoch nahm die englische Königin in Clydebank (England) die Taufe des gigantischen Ozeanriesen vor, der bis dahin die unscheinbare Nummer 534 trug und nun „Queen Mary" heißt. Darauf lief das Schiff vom Stapel. Über den Namen, den das Schiff jetzt trägt, wurde vorher nichts verlautbart. Unser Bild zeigt den Ozeanriesen vor Beginn der Tauffeierlichkeiten. Links am Bug sieht man die Tribüne, von der aus die Taufe vorgenommen wurde.

Unten rechts: **Das Blutwunder von Neapel.** Die italienische Presse berichtet aus Neapel, daß das Blut des heiligen Märtyrers Januarius sich in diesem Jahr während der Prozession verflüssigt habe. Nach der Legende wurde der heilige Januarius am 19. September unter der Regierung Diokletians enthauptet. Die Gebeine und das Blut des Heiligen, das in einer gläsernen und vergoldeten Kapsel aufbewahrt wird, befinden sich in der Kathedrale von Neapel. An seinem Todestag wird die Kapsel mit dem Blut dem Haupt des Märtyrers genähert. Gerät das Blut in Wallung, wie man behauptet, so sieht man darin ein glückliches Zeichen. Dieses gute Omen soll sich auch diesmal gezeigt haben, und das Volk erblickt darin einen glücklichen Hinweis für die erwartete Geburt im Hause des italienischen Kronprinzen. Unser Bild zeigt die gläserne Kapsel, die von den Gläubigen geküßt wird.



Trotzig legte sie die Näharbeit beiseite. Dann mache ich es mir allein gemütlich, dachte sie, man muß nicht immer einen Mann um sich haben.

Erst ging es auch ganz gut. Sie kochte sich einen guten Kaffee, kramte die Keksbüchse vor, und nahm sich ein Buch. So kuschelte sie sich in einen Sessel, und hatte das Gefühl, ein selbständiges und herrliches Leben zu führen.

Aber merkwürdig, der Kaffee schmeckte garnicht so gut, wie sie gedacht hatte, die Kekse waren zu bröckelig und das Buch erschien ihr langweilig. Und doch war es ihr spannend und hinreißend erschienen, als sie es gestern Abend begonnen hatte, während Ernst neben ihr am Tisch die Zeitung las — — Ernst. Merkwürdig, daß einem so ein Mann nie aus dem Kopf kam. Der saß nun in irgend einem Lokal und „bummelte", trank wahrscheinlich vergnügt sein Bier, horchte auf die Musik, und sah nach Frauen aus — — nein, sonst hatte er das eigentlich nie getan — — aber man weiß doch, wie das ist, wenn Männer untereinander einmal losgehen.

Frau Else kam sich mit einemmal so furchtbar einsam und verlassen vor. Nichts machte ihr mehr Freude. Sie hätte weinen können. Und dazu brach nun auch noch ein Gewitter los. Der Regen brauste um das Haus, sekundenlang hellten Blitze auf, krachender Donner folgte — — —

Immer bänglicher wurde es ihr ums Herz. Ach, und „er" hatte nur seinen leichten Sommermantel mit. Kam er immer noch nicht? Er mußte sich ja den Tod holen in dem Wetter.

Verzweifelt barg sie den blonden Kopf in die Hände. Das Schluchzen schüttelte ihre Schultern.

Tapp — tapp — kam irgend etwas durch das Zimmer. Etwas Kaltes stieß an ihre Hände — — eine feuchte Hundenase.

Frau Else fuhr auf. Da war er wieder, dieser gräßliche Hund, dieser Zerstörer ihres Eheglückes. Aber das heftige Wort erstarb ihr auf den Lippen. Große, ein wenig melancholische Hundeaugen sahen sie verstehend an. Ganz langsam schob sich eine Hundeschnauze auf ihre Hand. Unwillkürlich streichelte Frau Else mit der linken zaghaft das struppige Fell.

„So, du bist auch da, du Böser!"

Enger schmiegte sich der häßliche Hund an sie. Dann aber zupfte er ihr blinzelnd an der Schürze, sprang ein paar Schritte zurück, kam wieder vor, wieder zurück — — es sah so komisch aus, daß sie hell lachen mußte. Gewitter und Kummer waren plötzlich vergessen. Ja, sie vergaß sogar soweit jede Würde, daß sie mit einem alten Strumpf nach dem Hund zu werfen begann. Lux ging auf das Spiel ein. Wiederbringen — werfen, hin und her. Es war eine sehr gediegene Unterhaltung — —

Sie wurde erst abgebrochen, als Lux plötzlich wie mahnend an der Hausjoppe schnupperte, die über einer Stuhllehne hing. Offenbar wußte er ganz genau, wem die gehörte.

„Hast recht, mein Hündchen", lächelte Frau Else ein wenig betrübt, „wir wollen es ihm gemütlich machen."

Als Ernst Winkler kurz darauf bei nächtlicher Stunde nachhause kam, fand er im Wohnzimmer einen gedeckten Tisch, eine strahlende Frau und einen Hund vor, der gravitätisch auf dem Teppich lag.

„Es war zum Sterben langweilig, Else", haspelte er hervor, „ich saß mit Brenning im Kaffeehaus. Er sprach dauernd von Kakteen. Und übrigens, ich hab's mir überlegt, wir schaffen den häßlichen Hund einfach wieder ab, Brenning nimmt ihn zurück — —"

Frau Else stand auf und ging ihrem Mann entgegen.

„Das könnte Brenning so passen, mein Lieber. Lux bleibt selbstverständlich hier. Und häßlich ist er garnicht. Ich habe mir doch schon so lange einen Wachhund gewünscht und nun willst du ihn wieder weggeben?"

„So, dann ist ja alles in Ordnung" konnte er nur noch stammeln, als er seine Frau in die Arme schloß.

Die Frauen sind nun einmal so unverständliche Wesen!

Menschen im Sommer.

Ich war mit Willi im Seebad. Willi ist ein verträumter, etwas unwirklicher Mensch. Es gibt Leute, die ihn für doof halten — aber das ist ein Irrtum. Wenn er das wäre, wie könnte er da mein Freund sein?

Es war die ersten Tage sehr nett. Willi war ordentlich aufgekratzt. Dann aber bemerkte ich plötzlich eine Veränderung in seinem Wesen. Er seufzte oft, trug Verszeilen in sein Notizbuch ein und gähnte beim Frühstück, als ob er die ganze Nacht kein Auge zugetan hätte.

Ich sah mir das eine Zeit lang mit an, dann nahm ich ihn ins Gebet.

„Was ist mit dir los, Willi?"

„Was soll denn los sein?" seufzte er und verbarg sein Notizbuch.

„Das will ich dir sagen: du bist verliebt."

Willi leugnete hartnäckig. Nach dem Abendessen verschwand er. Ich ging unauffällig hinter ihm her. Willi stand am Strand und sah unentwegt zum Leuchtturm hinüber, der alle drei Sekunden sein Blinklicht aufblitzen ließ. Ich packte ihn rauh am Arm.

„Ich will dir alles sagen," sagte Willi. „Vor 4 Tagen habe ich ein entzückendes Mädchen kennen gelernt. Sie versprach, mir von ihrer Wohnung aus Lichtsignale zu geben, im Falle sie meine Liebe erwidern könne..."

„Na, und das hat sie natürlich nicht getan?"

Willi umarmte mich in einer stürmischen Aufwallung heftig.

„Lieber Freund, ich bin ja so glücklich! Schau nur hinüber! Sie ist die Tochter des Leuchtturmwächters."

*

Herr und Frau Stopplig sind ins Gebirge gefahren. Sie sitzen auf der Terrasse ihres Hotels und frühstücken. Meta Stopplig greift von Minute zu Minute immer wieder zu dem Prismenglas, das zwischen Marmelade und Semmeln steht, führt es an die Augen und späht in die Felszacken des nahen Berges hinein. Sie hat sich vorgenommen, nicht ohne den Anblick einer Gemse wieder nach Hause zu fahren. Oskar Stopplig liest die Morgenzeitung. Jetzt ruft die Gattin entzückt: „Oskar, sieh doch mal! Jetzt hab' ich eine! Nein, wie süß! Da steht sie mit allen vier Beinen auf einer spitzen Felsenzacke, genau wie auf den Bildern von Rosegger, und äugt umher. Komm, schau mal rein — ich halte dir das Glas in der richtigen Richtung."

„Hm!" knurrt Oskar Stopplig, ohne von seiner Zeitung aufzusehen.

„Goldig!" ruft Meta, „jetzt schnuppert sie in der frischen Morgenluft umher."

„Jaja," sagt Oskar.

Die Gattin stößt einen spitzen Schrei aus.

„Oskar, jetzt ist sie in einen Abgrund gesprungen, mindestens 40 Meter tief herunter!"

„Soso?" brummt Oskar.

„In einen Abgrund, Oskar — vierzig Meter tief — glatt runtergesprungen ist sie. Was sagst du dazu?"

Oskar Stopplig sieht kurz auf.

„Vermutlich lebensmüde."

Er kennt ihn.

Bei Baruch wird um Mitternacht eingebrochen. Aber Baruch ist ein beherzter Mann, er hält dem Einbrecher einen Revolver unter die Nase und schreit: „Hände hoch, oder ich schieße!"

„Ich biete 200 Franken für den Revolver!" ist der Einbrecher geistesgegenwärtig.

„Gemacht!", läßt Baruch die Waffe sinken.



Lachen und Raten





„Hier dieses Patent-Chromnickelstahl-Stativ, mein Herr, läßt sich durch einfachen Hebeldruck in drei Sekunden vom Taschenformat auf 1 Meter fuffzich auf- und wieder zuklappen! Unverwüstlich, unsichtbar zu tragen, stets griffbereit — kurzum ein Prachtstück!“

„Und das Ding gibt's ohne Waffenschein?“

*

Kognak

„Wer sind denn die beiden Herren an der Bar, die einen Kognak nach dem anderen trinken?“

„Das sind Milchbrüder.“

*

Chemie.

„Was wird aus Silber, wenn man es ins Freie stellt?“

„Es wird gestohlen, Herr Professor.“

*

Inserat.

Geschiedene Frau möchte sich wieder verheiraten. Ausgezeichnete Referenzen des früheren Gatten stehen zur Verfügung.

Der Toast.

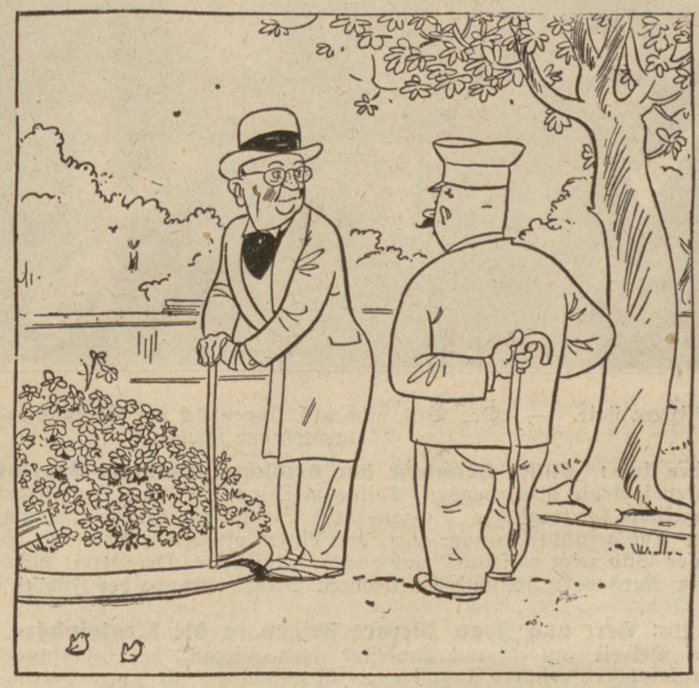
Es war das sechstemal, daß Erna Verlobung feierte. Der glückliche Bräutigam erhob sein Glas und sprach: „... und so würde ich mich außerordentlich freuen, verehrte Anwesende, wenn ich Sie alle auch bei meiner Hochzeit begrüßen dürfte — vor allem dich, liebe Erna!“

*

Die Kollegen.

„Vor zehn Jahren hat mir das begeisterte Publikum die Pferde ausgespannt.“

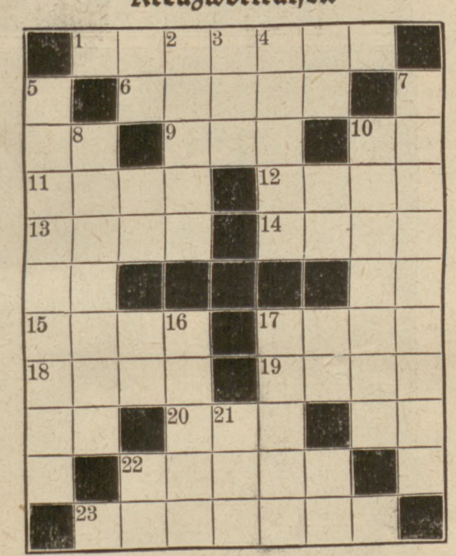
„Auch schon was! ... Mir haben Sie in der vorigen Woche den Motor aus meinem Auto weggeschleppt.“



„Wissen Sie auch, daß diese schönen Blumen zur Familie der Campanula gehören?“

„Machense keene Geschichten, Herr, allens wat hier ist, gehört der Parkverwaltung und damit basta!“

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Gestalt aus Wagners Tannhäuser, 6 nordfriesische Insel, 9 exotischer Nutzstrauch, 11 Viehhüter, 12 biblische Männergestalt, 13 Widerhall, 14 Schalenfrucht, 15 Geschenk, 17 biblischer König, 18 Stadt am Rhein, 19 Insektenlarve, 20 Bad in Belgien, 22 Hetzhundrudel, 23 Figur aus Wagners Walküre;

b) von oben nach unten: 2 Glücksspiel, 3 Märchenwesen, 4 deutscher Strom, 5 Oper von Wagner, 7 Figur aus Wagners Tannhäuser, 8 Erzengel, 10 Wasserfall, 16 Stadt im Rheinland, 17 berühmter Geigenbauer, 21 russisches Gewicht.

Der Glückbringer.

Blumenkönigin, duftend und schmückend,
Schuf mich Natur als ihr schönstes Gedicht.
Mach' Fuß zum Kopf, dann bin ich, beglückend,
Jener Gott, der die Herzen berückend,
Mich in das Leben Gesegneter flicht.

Zauberei.

Vier Worte hab' ich eng verbunden
Und so ein neues schnell gefunden:
Als einen Meerbewohner kennt
Man, was mein erstes dir benennt.
Das zweite mag wohl deutsch nicht sein,
Doch, glaube mir, 's ist immer rein.
Und in der Töne weitem Reich
Zeigt sich das dritte allsogleich.
Im vierten schließe, Leser du,
Stets sanft die beiden Augen zu!
Im Waldgebiet, im Geistertanze,
Webt scheu-geheimnisvoll das Ganze

Reiterstückchen.

Ein Reiter sprang ins Bad behende;
Dadurch entstand ein Baugelände.

Der Vogel.

Setze nur ein einzig Wort
Vor den Vogel, und sofort
Kann er sich mehr Freiheit gönnen'
Als die meisten Menschen können.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Auflösung des Kreuzworträtsels:

a) 1. Talent, 7. Arena, 8. Hai, 9. Ade, 10. Tell, 12. Argolis, 15. Gur, 16. Bariton, 19. Aloe, 20. Nab, 22. Lot, 23. Stiel, 24. Adonis; — b) Ara, 3. Leda, 4. Energie, 5. Kalif, 6. Pilsen, 8. Hel, 10. Toronto, 11. Kabale, 13. Gut, 14. Salon, 17. Rot, 18. Nain, 21. Bei.

Bequem und unbequem.
Sessel — Nessel.

Vierfach.
Verlegen.

Ein Rätselwort.
Zweifel, elf.

Immer ruhig.
Dachstuhl.

Verantwortlicher Schriftleiter: Alfred Loake, Poznań. Druck u. Verlag: Concordia, Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6.





Aufnahme neuernannter Offiziere. Am vergangenen Freitag fand im Akademischen Regiment Nr. 36 die Aufnahme neuernannter



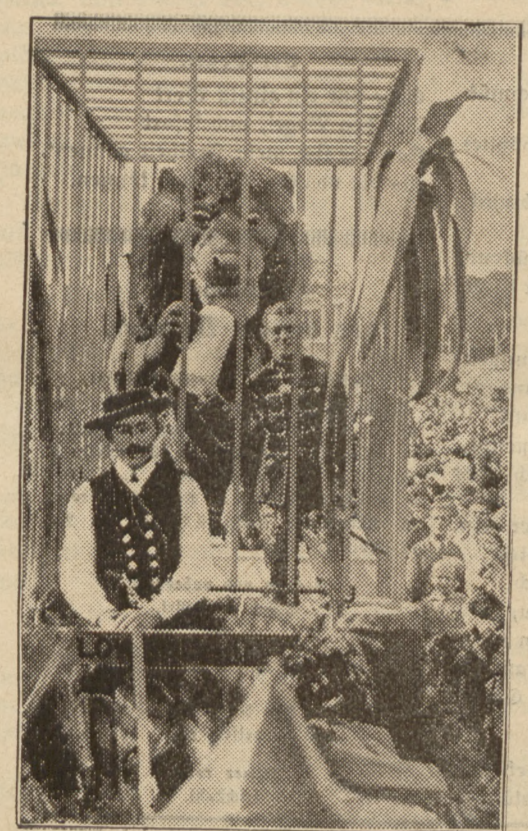
Offiziere statt. — Das Bild gibt den Augenblick der Ehrenbezeugung vor der Regimentsfahne wieder.

Oben links: **Stille Heimkehr der deutschen Himalaja-Expedition.** In München trafen jetzt die überlebenden Teilnehmer an der deutschen Himalaja-Expedition ein. Angesichts des tragischen Ausgangs der Expedition, bei der bekanntlich drei Mitglieder den Tod gefunden hatten, war von einem offiziellen Empfang abgesehen worden. — Unser Bild zeigt von links nach rechts: Müllritter, Dr. Peter Misch, Hieronymus und Fritz Berchthold, der nach der schweren Bergkatastrophe der Führer der Expedition war.

Mitte: **Herr und Frau Piccard steigen in die Stratosphäre.** Nach Meldungen aus Detroit unternimmt Professor Jean Piccard, der Zwillingsbruder des bekannten Stratosphärenforschers August Piccard, zusammen mit seiner Gattin, einer ausgebildeten Pilotin, einen Stratosphärenflug. Unser Bild zeigt Professor Jean Piccard mit seiner Frau.



Unten links: **„Prost Löwe!“** Ein originelles Bild aus dem Festzug, mit dem in München das diesjährige Oktoberfest eröffnet wurde. Der „bayrische Löwe“ mit dem Maßkrug in der Hand.



Unten rechts: **Jordanwasser für die Taufe der italienischen Prinzessin Maria Pia.** Das Jordanwasser wurde in dieser wertvollen Silbervase, einem Werk des Bildhauers Ferace, von den Rittern des Ordens vom Heiligen Grab dem Kronprinzenpaar geschenkt.



Der weltberühmte Zirkusdirektor Stosch-Sarrasani ist tot. — In Sao Paulo starb Hans Stosch-Sarrasani im Alter von 61 Jahren.

